

Die Berzava.

Resicza-Bogsáner Wochenblatt.

Motto: Fleiß vereint mit Ausdauer
Machen keine Früchte sauer.

Pränumerationspreise: Die „Berzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postversendung oder Zustellung in's Haus: Ganzjährig Kr. 9.60, — Halbjährig Kr. 4.80 — Vierteljährig Kr. 2.40. — Einzelne Nummern 20 Hl.
Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzava“.

Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.
Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
Zusätze werden nur gegen Vorauszahlung in allen Landessprachen angenommen. Die dreispaltige Fettszeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 10 Hl., bei mehrmaliger Einschaltung 8 Hl.

Offener Sprechsaal und Eingekendet die Seite 20 Hl.
Zusätze übernehmen in Wien die Annoncen-Expeditionen: Rudolf Mosse, Hasenhein & Vogler (Otto Waas), Alois Doppelst, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Co.
Unsere Adresse: „Die Berzava“ bitten wir stets genau anzuführen.

Franz Krueß †. 1829—1902.

Der 6. August dieses Jahres brachte eine düstere Trauerbotschaft in das Bergstädtchen Dravicza. Franz Krueß, röm. kath. Abtpfarrer, der hochverdiente Seelenhirt, eine der hervorragendsten Gestalten der Gemeinde Dravicza und unseres Komitates, hauchte in Csulá-paka (Kom. Pozsony) in der Wohnung eines Jugendfreundes früh 5 Uhr in Folge eines Herzschlages seinen edlen Geist aus. Noch am 8. Juli verließ er bei frischer und kraftvoller Gesundheit Dravicza, um in Bad Pöstyán in einem geplanten dreiwöchentlichen Aufenthalt von einem mindergradigen rheumatischen Leiden Heilung zu suchen. Von Dravicza ging es am 2. August nach Csulá-paka behufs Besuches des Grundbesitzers Viktor v. Jöldes, wo ihn der unerwartete Tod jählings ereilte.

Unerwartet und daher umso niedererschmetternder wirkte auf uns Alle diese Todesbotschaft. Die röm. kath. Kirche, deren segensreich wirkender treuer Seelenhirt, die kommunale und die röm. kath. Bürgerschulen, deren eifriger, gewissenhafter und hingebungsvoller Schulpräses der Verbliebene war, das Gemeinwesen der Stadt Dravicza und des Krassó Szörömer Komitates, auf deren jedweden Gebiete er mit vollkommener Sachkenntnis und wahrer patriotischer Begeisterung seinen Platz ausfüllte: sie alle verloren gleichviel durch sein hochbetäubendes Hinscheiden.

Wenn wir auf die an Arbeit und Erfolg so reiche Lebensbahn des Verbliebenen zurückblicken, so können wir nur mit dem Ausdrucke der größten Hochachtung unsere Fahne senken vor dem Andenken des

theueren Hingeshiedenen und unter dem überwältigenden Eindruck des schweren Verlustes müssen wir zweifelnd und fragend umhau halten, wer wird nun in seine Fußstapfen treten, wer wird seiner würdig den Platz ausfüllen, den er zu unser Aller tiefsten Trauer so plötzlich verwaist zurückgelassen?

Berzagt senken wir unser Haupt vor dem unerforschlichen Rathschluß des Allmächtigen und mit vollem Vertrauen in die göttliche Macht wollen wir diese neue schwere Heimsuchung zu ertragen suchen, wollen wir den von dem Verbliebenen uns vorgezeichneten Pfad wandelnd, seine auf dem Gebiete des Unterrichtswezens und des Gemeinwohlens begonnene segensreiche Arbeit in seines Namens und seines Willens würdiger Weise fortsetzen und der Vollendung entgegenführen. Sein gütiger Geist wird uns in diesem Bestreben veranleuchten, jetzt und in aller Zukunft!

Franz Krueß wurde als Sohn eines wohlhabenden Landmannes am 10. Januar 1829 in Rólyfalva (Kom. Sopron) geboren. Unter mehreren Brüdern ragten Krystofom Krueß, der später berühmte Erzabt von Pannorhalma und der nun Dahingeshiedene durch besondere Fähigkeiten hervor, weshalb der Vater beide dem geistlichen Stande widmete. Franz Krueß trat nach Beendigung der Mittelschulen in den Minoriten-Orden ein, nachdem er vorher als junger Mann mit jugendlicher Begeisterung an den 1848er Freiheitskämpfe theilnahm. Am 25. November 1858 erhielt er die Priesterweihe und wirkte dann in der Eigenschaft eines Kaplans in Páncsova, Arad und Lugos; in Arad fungierte er zugleich als Gymnasialprofessor. Im Jahre 1866 kam er als Pfarrer nach Gendorf, im Jahre 1874 nach Lugos. Schon in dieser Eigenschaft

nahm er lebhaften Antheil am Komitatsleben; seine ausgedehnte Bekanntheit — darunter die maßgebendsten Persönlichkeiten unseres Komitates — würdigten mit vollster Anerkennung seine gemeinnützige, gesellschaftliche und politische Thätigkeit. Im Jahre 1879 wurde er allerhöchstensweis als Anerkennung seiner hervorragenden Dienste um die Gründung und das Ausblühen des Komitats Rotthekenzvereines mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Im Jahre 1880 als Pfarrer nach N. Boglán ernannt, trat er mit päpstlicher Erlaubnis im Jahre 1882 aus dem Minoriten-Orden aus und wurde in den Csaráder Diöcesan-Klerus aufgenommen. Schon früher als Pfarrer von Lugos und nachher auch in Boglán entwickelte er eine große Thätigkeit im öffentlichen Leben unseres Komitates; als Mitglied des Komitatsauschusses und mehrere Jahre hindurch als Verwaltungsausschussmitglied spielte er bei vielen Gelegenheiten (besonders aber in den 80-er Jahren antizipisch der denkwürdigen Vicegepanswahlen) eine entscheidende Vertrauensrolle und so manche wichtige Angelegenheit heillicher Natur erhielt zufolge seiner Intervention eine entscheidende Wendung. Im Jahre 1884 war er auch Wahlpräses im Bogláner Bezirke. Am 1. September 1885 wurde er zum Pfarrer von Dravicza ernannt, im Jahre 1886 daselbst zum Dechant, darauf im Jahre 1895 zum Erzdechant ernannt, bis er schließlich im Jahre 1898 — Dank des Vertrauens des Diöcesanbischofs und der Gnade unseres gekrönten Königs — die Titularabtei von Bales erhielt als Anerkennung seiner vielfachen ausgezeichneten Verdienste. Durch die Verleihung dieser ursprünglich Krassó Szörömer Abtei wollte der Diöcesanbischof den gesammten röm. kath. Klerus unseres Komitates in

Feuilleton.

Gemeinsam Sterben.

Margarethe und Emil lernten sich kennen und liebten sich kurze Zeit darauf. Margarethe war ein Mädchen von etwa zwanzig Jahren, lebenslustig heiter und poetisch veranlagt. Emil stand in den Dreißigern, war mehr ernsten Gemüthes und so wenig poetisch wie ein Wurstpapier. Dagegen war er ungemein auebauernd in der Erreichung eines Zieles.

An der ersten Zeit ihrer jungen Liebe lebten die beiden Menschenkinder wie im Paradies. Die ganze Welt erschien ihnen im rosigsten Licht, Alles verklärte. . . Die Sonne leuchtete ihnen heller und wärmer die Sterne funkelten ihnen stärker als anderen Menschenkindern, und das Leben hatte für sie einen erhöhten Werth.

Aber das änderte sich bald. Die Eltern Margarethes kamen nämlich dahinter, daß ihre Tochter verlobt sei, und daß sie einjam zu Zwischen Spaziergänge fern von städtischen Gassendelabern, nur im fahlen Mondlicht, unternahm. Das ging ihnen ganz gegen den Strich, den Margarethe sollte überhaupt nicht spazieren gehen, sondern Kleidermachen lernen, dann sollte sie nicht im Mondschein spazieren gehen, und schließlich hatten sie nicht die Absicht, Margarethe mit einem Emil zu verheiraten, sondern mit einem Viktor einem entfernten Verwandten, der in der Provinz Sparassbeamter war.

Wie Eltern schon sind, verboten sie dem Töchterlein jedweden Umgang mit besagtem Emil und forderten sie auf, „diesen Menschen“ zu vergessen, denn sie werde niemals die „Seine“ werden.

Aus dem glücklich liebenden Paar wurde so in kürzester Zeit ein Paar unglücklich Liebender. Margarethe ging noch immer nicht, „aus Kleidermachen“, sondern wie vorher mit Emil spazieren, nur erschien ihnen die Welt nicht mehr im rosigsten Licht, sondern in eitel tief schwarze Kopirtinte getaucht. Die Sonne hatte für sie nun gar keinen Glanz, der Himmel keine Sterne, und was sie sprachen, das waren Seufzer, so tief als kämen sie aus irgend einem Brunnen heraus.

„Was thut?“ sagte eines schönen Abends Margarethe zu Emil.

„Wir müssen warten, liebe Gretel,“ erwiderte er, „vielleicht ändert sich die Gesinnung Deiner Eltern, wenn sie sehen, daß ich es wirklich ernst mit Dir meine.“

„Da kennst Du meine Eltern schlecht,“ rief Margarethe. „Und wenn wir tausend Jahre alt werden, ändern diese ihre Gesinnung doch nicht.“

„Dann warten wir, bis Du großjährig bist!“ sagte Emil. „Sind ja nur vier Jahre mehr!“

Margarethe lachte wie eine Verzweifelte. „Vier Jahre warten! Du mußt mich sehr lieb haben, daß Du das so ruhig sagen kannst!“

„Es ist doch besser, vier Jahre zu warten,“ meinte er ruhig „als sich zu trennen!“

„Beides fällt mir nicht ein!“ rief Margarethe. „Wir fliehen zusammen!“

„Aufjum!“ rief Emil. „Wie kann ich fliehen? Ich bin Beamter, ich muß ins Amt. Wenn ich fliehe, kann ich nicht ins Amt und wenn ich nicht ins Amt gehe, bekomme ich keinen Gehalt und wenn ich kein Gehalt bekomme, dann haben wir nichts zu leben. . .“

„Dann sterben wir eben zusammen!“ rief Margarethe. „Ja, Emil, wir wollen gemeinsam sterben! Willst Du? Wir ist das Leben so verhaßt wie mir etwas!“

Emil hatte zwar auch für das gemeinsame Sterben keine besondere Vorliebe, aber Margarethe stellte ihm vor, daß es heldenmüthig sei, „seiner Liebe zu lieb“ in den Tod zu gehen. Da willigte er endlich ein. Er hätte es zwar vorgezogen, mehr ein lebender kleinerer Beamter als ein tochter großer Held zu sein, aber Margarethe ließ ihm so lang keine Ruhe, bis er endlich nachgeben mußte.

Das gemeinsame Sterben wurde aus begrifflichen Gründen auf den nächsten „Ersten“ verschoben. Emil kaufte einen Revolver mit den dazu gehörigen Patronen, dann begaben sich die zwei Lebensüberdrüssigen in den Park.

Sie suchten sehr lange nach einem Plätzchen, das Unternehmen günstig war, und als sie gefunden ihrem setzten sie sich.

„Soll ich zuerst Dich erschießen?“ fragte Emil und zog den Revolver.

„Ich will überhaupt nicht erschossen sein!“ rief Margarethe. „Wie kommst Du mir auf diese Idee kommen? Das entsetztlich furchtbar und dann würden wir ja doch nicht gleich

Ministerium des
Industrie 1889.



Ministerium des
Industrie 1889.



kleidung.

stätte zur Anfer-

und Kleiderer

angefertigt

Steiner.

M

wirksames Heil-
stillt den Auswurf,
st vortrefflich bei
Fieber gründlich,
gelinde abführend
und starkt den
Mundlaube und
Geruch von Mund
zählbaren, Fischein,
mit Kopfschmerz,
nen-Schutzmarke
brik in Origina-
sehen 4 Kronen,
Versendung nur

jeder wenn auch
teht und Sie fast
en können durch

echt. Echte Cen-
ng, bei Rothlauf
Knochenfrass;
und Holzsplitter;
bei Fingerwurm
im Durchliegen
ung nur gegen
onen 50 Heller.
bitte genau zu
eingebraunt

den im Gegen-
daher zu jeder
es, selbstredend
unten Ersatz-
unten beiden alt-
amille für alle
heit bekommen

erframt.

giga.

ihrem höchsten und verdienstreichsten Mitgliede auszuzeichnen und deshalb fühlte er sich durch diese hohe Ehre doppelt beglückt und hatte nur noch den einen Wunsch: die Leinwand zu besichtigen und dort ein Messer des Allmächtigen darreichen zu können. . . Jeder verhinderte ihn in diesem Vorhaben das unerbittliche Geschick. . .

Der Verbliebene war sozusagen der Mittelpunkt des Trauzerger geistlichen Lebens. Jedermann ohne Unterschied des Glaubens und der Sprache achtete, verehrte und liebte in gleicher Weise diesen jovialen, edelmütigen, heissenden, toleranten Geistlichen, der die wahren, unverfälschten christlichen Prinzipien treu befolgend, in seinem Mitmenschen auch nur den Menschen erblickte und jedes Streben nach dem Guten, Bösen und Wahren, den Eifer und die Ambition in Jedermann ohne Ausnahme gleichmäßig würdigte. Wir konnten uns unter Katholen gar nicht ohne seine ewig heitere, temperamentsvolle Gesellschaft denken; sowie er in allen übrigen Vereinen und Instituten auch mit ganzer Hingebung dessen Aufblühen thätig fördernde. Sein Hauptverdienst bleibt jedoch seine Thätigkeit als Seelenhirt im Interesse der Reorganisation der röm.-kath. Kirche und des hiesigen röm.-kath. Friedhofes; beide übernahm er in einem möglichst vernünftigen Zustande und beide brachte er durch seine unermüdeten Bemühungen, seinen unermüdeten Eifer in einen solchen Stand, daß die schon gemalte röm.-kath. Kirche (mit der neuen, prägnanten Turmbau) und der malerisch gelegene und wohlgeordnete Trauzerger Friedhof weit und breit ihresgleichen suchen.

In Dravizza war er von seiner Ernennung an Director der röm.-kath. Mädchenschulen (Volks- und Bürgerchule) und hier führte er schon nach kurzem Aufenthalt die ungarische Lehrsprache ein und ebnete durch seine ausgezeichneten Fähigkeiten der stillen, religiösen, patriotischen Mädchenerziehung die Wege.

Seit 1893 war er Präses des Schulrats der Knabenbürgerschule und auch in dieser Eigenschaft unterstützte er jedes im Interesse dieses Instituts wünschenswerthe Streben mit voller Hingebung. Unter ihm hob sich dieses Institut von Jahr zu Jahr, indem er die Thätigkeit des Lehrkörpers und des Directors noch dadurch steigerte, daß er seinen großen Einfluß und seine umsichtsvolle Klugheit immer in die Wag schale warf, so oft die Lösung einer wichtigeren Frage auf der Tagesordnung stand.

„Sich sterben. Eins von uns müsse dem Andern zusehen, wie er stirbt, und das ist doch gräßlich! . . . Nein, nein, Emil! Nicht erschrecken?“

„Was denn?“ fragte er etwas gekränkt. „Wozu habe ich dich Revolver gekauft?“

„Dachte Du mich vorher gefragt!“ rief sie schnippisch. „Wenn man gemeinsam stirbt, muß die Todesart doch beiden Theilen gleich angenehm sein. Wir wollen ins Wasser gehen, wiffst Du?“ „Weißt Du, so zusammengehunden, wie das Paar, das ich im Wachstübenkabinett gesehen. Siehst Du, das muß ich gemeinsam sterben. O, wie schön es laßt nichts Spätliches geben!“

Emil wollte über diese Geschmacksrichtung seiner Gesellen nicht streiten, obwohl er in Bezug auf Schönheit und Herrlichkeit anderer Ansicht war. Man ging also, um einen wichtigen Strich zu laufen, und spazierte dann längs des Flußufers dahin, um eine geeignete Stelle zu finden. Das Unglück wollte es, daß das Paar an einer Stelle stehen blieb, an der ein Kanal mündete.

„Sich schwarze, trübe, dicke Flüssigkeit sickerte dort in das Donauwasser, das sich davon dunkel färbte.“

„Schanderhaft!“ rief sie. „Dieses Wasser soll in meinen Mund rinnen? . . . Und was ich vom den den?“

Emil sah genauer hin. „Eine Frage!“ sagte er ruhig. „Nicht um eine Million geh' ich in dieses Wasser!“ rief Margarethe. „Ich würde von Efel sterben!“

„Das willst Du doch?“ erwiderte er ziemlich ungeduldig, denn es begann bereits zu dunkeln.

„Sterben, ja, aber nicht in solchem Wasser!“ erwiderte sie.

„Du wirst nirgends chemisch reines Wasser in so großen Mengen finden, daß man sich darin ertränken kann! Was wollen wir begreifen? Willst du Dich aufhängen? Der Strich war da!“

„Hui?“ rief sie. „So eine Idee! Nein, Du wirst Dich um Gift umsehen! Wir gehen in irgend ein Hotel, richten uns den erlösenden Trank, nehmen zärtlichen Abschied, und dann sterben wir. Ist's Dir recht so?“

„Du glaubst vielleicht, es sei so leicht, Gift zu bekommen!“ sagte er.

„Ach wenn Du Dir etwas Mühe gibst, so wirst Du schon ein's bekommen!“ erwiderte sie. „aber mit Scheint, Dir ist die Lust vergangen!“

„Das nicht, aber man wird schließlich nervös, wenn man den ganzen lieben Tag mit Todesgedanken herumlaunt und nicht sterben kann. Ich werde Dich nun in ein Hotel führen Du kannst einweilen dort warten, bis ich mit Gift komme. So schnell wird das wohl nicht sein.“

Dieser Vorschlag gefiel Margarethe. Man suchte ein Hotel auf, mietete ein Zimmerchen, das auf die Gasse ging. Margarethe machte sich's bequem. Emil ging auf die Suche nach Gift. Zu wäre es lieber gewesen, bei Margarethe im molligen Zimmer zu bleiben, in ihre schönen Augen zu schauen, ihre weichen Händchen zu drücken und von ihrem „Rosenmund“ Kusse zu naschen, aber davon stirbt man nicht, und sie wollten doch gemeinsam sterben.

Als Margarethe allein war, begann sie sich zu langweilen. Sie öffnete das Fenster und sah auf die Straße. Dem Hotel gegenüber befand sich ein Vergnügungs-Club. Sie hörte singen und Klavier spielen. „Schade,“ dachte sie sich, „daß wir gemeinsam sterben müssen. Das Leben ist ja eigentlich doch schön. Nie mehr so flotte Lieder hören, nie mehr Musik kein Himmelsblau und keine Sterne. . . immer nur in tiefer Erde.“ Ihr begann zu grauen. Frost schüttelte sie. Sie schloß das Fenster, warf sich auf das Bett und weinte.

Wohl fühlen wir, daß wir noch Vieles, sehr Vieles über Franz Krusz schreiben müßten, um diese allgemein beliebte Gestalt in das richtige Licht zu stellen, jedoch fühlen wir, indem wir diese Zeilen schreiben, wie der Schmerz immer erneuerter unser Herz durchwühlt und dieses aufrichtige, tiefe Leid hemmt den Lauf unserer Feder, lähmt den Gang unserer Gedanken. . .

In dem Momente, in welchem wir diese Zeilen schreiben, sind die irdischen Heberüste des Verbliebenen unterwegs nach Dravizza, um seinem einstigen Wunsch gemäß in der von ihm vorbereiteten Gruft des schönen Trauzerger Friedhofes zur ewigen Ruhe besigtet zu werden. Möge ihm hier der ewige Friede und die ungestörte Ruhe — auf die er durch seine unerschütterliche Vaterlandsliebe, durch sein gottesfürchtiges und menschengefälliges, humanes Wirken so reichlich Anspruch erwarb — in vollem Maße zu Theil werden!

Wir legen nun unseren Kranz mit unseren Thränen auf seine Bahre; die Kränze, welche die Pietät, die dankbare Hingebung gestochen, sie werden welken; die Thränen, die wir in liebevoller Erinnerung vergossen, sie werden trocknen; aber die Liebe und die Pietät für den Dahingegangenen werden nie verbleichen, ebenso wenig der Strahlenkranz der Verdienste, die der Verbliebene durch seine Thätigkeit um sein Haupt gewonnen. . . Er verkündete zeitlebens das Evangelium der Liebe und „wer die Menschenliebe lehrt, wird glänzen dort oben den Sternen gleich!“

Dravizza, den 8. August 1902.
Direktor Wilhelm Földes.

Das Feichenbegängniß des unergelichen Todten fand Sonntag den 10. d. M. Vormittag 9 Uhr in Dravizza von der röm.-kath. Kirche aus statt und vollzog die Trauer-Ceremonie der Berzezer Abtpfarce Hochw. Hr. Ladislaus Pá'ffy mit großer geistlicher Assistenz. — Gott gebe dem Verbliebenen die ewige Ruhe!

Wochen-Chronik.

Königs Geburtstag. Heute Abends als am Vorabende des Königs Geburtstages findet ein Zapfenstreich statt, morgen als dem 72. Wiegenfeste Sr. Majestät unserer vielgeliebten König Franz Josef I. findet in allen Gotteshäusern feierliche Festessen statt, denen die Spitzen der politischen Behörde, der Gemeindevorstellung, sowie auch eine Vertretung der Oberverwaltung beizuhören wird.

richten uns den erlösenden Trank, nehmen zärtlichen Abschied, und dann sterben wir. Ist's Dir recht so?“

„Du glaubst vielleicht, es sei so leicht, Gift zu bekommen!“ sagte er.

„Ach wenn Du Dir etwas Mühe gibst, so wirst Du schon ein's bekommen!“ erwiderte sie. „aber mit Scheint, Dir ist die Lust vergangen!“

„Das nicht, aber man wird schließlich nervös, wenn man den ganzen lieben Tag mit Todesgedanken herumlaunt und nicht sterben kann. Ich werde Dich nun in ein Hotel führen Du kannst einweilen dort warten, bis ich mit Gift komme. So schnell wird das wohl nicht sein.“

Dieser Vorschlag gefiel Margarethe. Man suchte ein Hotel auf, mietete ein Zimmerchen, das auf die Gasse ging. Margarethe machte sich's bequem. Emil ging auf die Suche nach Gift. Zu wäre es lieber gewesen, bei Margarethe im molligen Zimmer zu bleiben, in ihre schönen Augen zu schauen, ihre weichen Händchen zu drücken und von ihrem „Rosenmund“ Kusse zu naschen, aber davon stirbt man nicht, und sie wollten doch gemeinsam sterben.

Als Margarethe allein war, begann sie sich zu langweilen. Sie öffnete das Fenster und sah auf die Straße. Dem Hotel gegenüber befand sich ein Vergnügungs-Club. Sie hörte singen und Klavier spielen. „Schade,“ dachte sie sich, „daß wir gemeinsam sterben müssen. Das Leben ist ja eigentlich doch schön. Nie mehr so flotte Lieder hören, nie mehr Musik kein Himmelsblau und keine Sterne. . . immer nur in tiefer Erde.“ Ihr begann zu grauen. Frost schüttelte sie. Sie schloß das Fenster, warf sich auf das Bett und weinte.

Endlich kam Emil. Er hatte natürlich nirgends Gift bekommen. Nicht einmal Schweinefuttergrün hatte man ihm gegeben, obwohl er sich auf „Schwaben“ anredete. Ihm hatte er Phosphorhalschen gebracht. Fünfzig Packete. Das dürfte wohl genügen. Ihm begannen sie mitammen die Köpfe der Zündhölzer abzutragen. Eine schmächtig langweile Arbeit.

St. Stefanstag. Mittwoch den 20. d. M. als der Tage des Schutzpatrones der Länder der ungarischen Krone findet, um 10 Uhr in der hiesigen Vormittags röm. kath. Kirche eine musikalische festliche, welcher die Sp. ger der Behörden, sowie auch die Oberverwaltung beizuhören werden.

Bercheger Ausstellungsbesuch. Zum Besuche der Bercheger Ausstellung und des am 31. d. M. in Berchege abzuhaltenen Gewerbekongresse, haben sich bereits 40 Gewerbetreibende bei der Korporationsvorstellung gemeldet. Die Vorrichtung hat bereits Schritte gethan, damit die Teilnehmer ermäßigte Fahrkarten bewilligt bekommen.

Verschüttet. Aus Leipa, 14. August, wird berichtet: Bei dem Eisenbahnanfall bei Steinböden wurden Freitag Nachmittags drei italienische Arbeiter beim Bahneinschnitte Wolfersdorf verschüttet.

Bevölkerungs Anzeige. Vom 9. bis incl. 15. August.
Geboren: Dem Julius Dr ein Mädchen. — Dem Antonie Krosch ein Knabe. — Dem Josef Bednar ein Mädchen. — Dem Heinrich Bähr ein Knabe. — Dem Georg Fisch ein Mädchen. — Dem Peter Wörmsle ein Mädchen. — Dem Trajovic Della Putta ein Knabe. — Der Wimp Roth geb. Aloisia Umbauer ein Mädchen. — Der Elisabetha Stigelbauer ein Mädchen. — Dem Emil Kaban ein Mädchen. —

Getraut: Johann Balita mit Sofie Verian. — Nikolaus Manesfo mit Juliana Kern. — Johann Fetzig mit Anna Promadka. — Andreas Krotz mit Elisabetha Wallner. —

Gestorben: Adolf Schwenoša 2 Monate alt. (Darmkatarrh.) — Susanna Bednar eine Stunde alt (angeborene Schwäche.) — Franz Boesa 3 Monate alt. (Darmkatarrh.) — Ferdinand Kloth 47 Jahre alt. (Pneumotuberculose.) —

Ein König Mathias-Bild in der Diner Burg. Eine besondere Zierde der neuen Diner Königsburg wird der König Mathias Saal sein. Diesen Prunksaal wird ein großes historisches Gemälde schmücken, welches ein hervorragendes Moment aus dem Leben König Mathias' darstellen soll. Das historische Gemälde wird Julius Penczur malen, welcher bereits an der Skizze desselben arbeitet.

Die Eröffnung der Bercheger Ausstellung. Am 15. d. M. hat Handelsminister Ludwig Vágh die seit Monaten mit größter Sorgfalt vorbereitete Industrie und Agrikultur Ausstellung in Berchege eröffnet. Die Ausstellung hat sich die Aufgabe gestellt, das Interesse nicht nur der Umgebung, sondern des ganzen Landes auf die von Tüchtigkeit und Fleiß zeugenden Produkte der von den Nationalitäten bewohnten Gegenden hinzulenken. Das Geleistete verdient umso größere Anerkennung, als die einst blühende Stadt, deren Weinbau und Industrie überall rühmlichst bekannt war, von der Phylloxera fast zugrunde gerichtet wurde, und die Ausstellung soll eben beweisen, inwiefern es gelungen ist, das Verwüstete zu rekonstruieren. Bei der Eröffnung werden die südlichen Prinzipien, die Handels- und Gewerbetreibenden und andere Korporationen vertreten sein. Protoktor der Ausstellung ist der Obergespan Milan Jákó de Basta, Präsident der Reichstagsabgeordnete Johann Secmayer.

„Mach' das Du allein!“ rief sie nach dem wie ten Zündhölzchen. „Ich schau zum Fenster hinaus!“

Die Töne des Klaviers drangen wieder herüber, und der Gesang. Man sang von Liebeslust, von Sommerpracht.

„Weißt was, Emil?“ rief das Mädchen plötzlich. „Geh'n wir da hinüber! Wir können ja später sterben, wenn wir von dort zurückkommen.“

Emil war einverstanden. Ihm waren die Volkslieder auch lieber als Zündhölzchen spielen.

Man vernahm sie. Kein Mensch hätte es den Beiden angefallen, daß sie eigentlich sterben wollten. Als die Vorstellung zu Ende war, gingen sie zum Hotel zurück, dort aber stand schon Margarethes Vater. Ihre Eltern waren nämlich in fürchterlicher Angst gewesen, sie erwarteten jeden Augenblick, daß man ihnen ihre Tochter bringen werde, sterbend, mit durchschossener Brust, kitzeln, frisch aus dem Fluße gezogen oder vergiftet.

Der Vater machte sich auf die Suche. Er ging vorerst zur Polizei. Das Kommissariat befand sich in der Nähe des Hotels und des Vergnügungs-Clubhauses. „Wenn ich die Gretel gesund und frisch finde,“ gelobte er im Hingehen, „soll sie den Emil in Gottesnamen haben.“

Er fand sie gesund und frisch, ja noch mehr, in ganz heiterer Laune, die nur durch sein plötzlich Erscheinen etwas gedämpft wurde. Er brachte sie heim, wo sie jubelnd empfangen wurde. Dann gab es allerdingens Vorwürfe, schließlich aber erfolgte doch die Einwilligung zur Verbindung mit Emil.

„Aber ein Jahr müßt's warten,“ sagte der Vater.

Die Hochzeit fand aber früher statt. Margarethe und Emil hatten sich nun tüchtig umschlungen und ihre Augen leuchten vor Glückseligkeit.

„Es war doch ganz prächtig,“ meinte er, „daß wir damals kein anderes Gift bekamen als die Zündhölzchen, die uns das Sterben so sauer machten. Manchmal sind behördliche Verfügungen doch ganz gut.“

H. Krafnigg.

Roma
Kapel, 8. S.
Kapelle der
ein Konzert
deutschen und
sich eine zahl
tauten Beifal
hunderte von
kapelle zum
Hurrufe
Rosen und
an Bord des
beide Mon
Wärden
illuminirt
Gesangsenge
gelangver
ten Dampf
genommen
Offiziers
Kaiser eine
Kaiser von
„Hohenzollern
Kommandant
Danke der
Gesicht und
auf den K
widerte, er
Offiziere zu
von Ankla
Gefolge
Beschwerden
gegen die
Schiedsbu
walle auf

Am
Budapest
suchte gestern
auf, um das
Grabsteines
und hielt
sich stehende
warter zogen
worauf die
wo sie heute
Ein b
mord wurde
Hofe des
den Nachwä
ab und ich
sie den Reich
Thater die
Zigeuner sei

Eine
burg brachte
Nachricht
die Prinzessin
gerin bedien
Abends und
Durch nicht
verloren und
Verdienst

Das
minister die
der Bäcker
diesen zur
aufgefordert
der Gehilfen
ab, in wel
strittigen
mit monatlich
die Arbeit
wurden den
pensirt.

Ein
Zent-Witk
wind, vor
hinter die
Brautpaar,
worten woll
Nachzeit soll
während die

Sida
Besuch bei
Einzelheiten
Steu an
von einem
Wolmarans
Patienten in
heißer Wun
möchte. Er
Steu. Der

20. d. M. als ter
ungarischen Krone
mittags röm. kath.
elcher die Spigen
waltung beinwohnen

Zum Besuche der
M. in Wertheim
bereits 40 Ge-
lung gemeldet. Die
damit die Theil-
ommen.

wird berichtet:
n wurden Freitag
n Bahnringschritte

incl. 15. August.
sch. — Dem
Josef Bednar ein
Knabe. — Dem
Peter Wörnte ein
ein Knabe. —
ein Mädchen. —
n. — Dem Emil

ian. — Nikolaus
Fettig mit Anna
tha Wallner. —
mate alt. (Darm-
alt (angeborene
Darmfistule.) —

Siner Burg.
igsburg wird der
l wird ein großes
n hervorragendes
stellen soll. Das
r malen, welcher

ausstellung. Au
g Käng die seit
Zionische und
Die Ausstellung
sse nicht nur der
die von Lichtig-
en Nationalitäten
belebte verdient
blühende Stadt,
schicht bekannt war,
wurde, und die
des gewonnen ist,
Eröffnung werden
Gewerbebekanntheit
vortrefflicher der Aus-
Basta, Präsident

um wie ten Zind-
er herüber, und
Sommerwacht.
Mädchen plötzlich
er sterben, wenn

die Volksfänger
e es den Beiden
Als die Korstel-
zurück dort aber
waren nämlich
eden Augenblick,
de, sterbend, mit
a Bläse gezogen

Er ging vorerst
in der Nähe des
„Wenn ich die
im Daugehen,

weh, in ganz
reichlichen etwas
betend empfangen
schließlich aber
schließlich mit Emil
des Vater.

Margareth: und
id ihre Augen
de ex, „dass wir
undhändigen, die
al sind behörd-

R. Krafnigg.

Monarchen-Entrée in Neval. Man berichtet aus Neval, 8. August: Gestern Nachmittags veranstaltete die Kapelle der „Hohenzollern“ auf Befehl des Deutschen Kaisers ein Konzert in den großen Strandfontänen. In dem mit deutschen und russischen Jahnen geschmückten Parke bewegte sich eine zahlreiche Menge, welche dem Vortrage der Kapelle lauten Beifall zollte. Nach Schluß der Aufführung folgten Hunderte von Leuten der wieder an Bord gehenden Musikkapelle zum Hafen, wo sie beim Scheiden in stürmische Hurrahrufe ausbrachen, während die Damen der Kapelle Rosen und andere Blumen zuwarfen. Gestern Abends fand an Bord des „Standard“ ein Feiernacht statt, an welcher beide Monarchen, sowie die anwesenden Fürstlichen und Würdenträger theilnahmen. Sammlische Stängschiffe hatten illuminiert. Nach der Tafel hörten die Majestäten das Gesangsconcert der Nevaler Soubrette und des Männergesangsvereins an, welche auf einem mit Lampen erleuchteten Dampfboot der Vangseite der „Standard“ Aufstellung genommen hatten. Hiernach besuchten beide Majestäten die Offiziersmesse der „Standard“, für welche der deutsche Kaiser eine große silberne Bombe gestiftet hatte, während der Kaiser von Nevaland eine gleiche der Offiziersmesse der „Hohenzollern“ bereicht hatte. Während der Messe sprach der Kommandant der „Standard“ in deutscher Sprache den Dank der Offiziere und Mannschaften für das kaiserliche Geschenk und den hohen Besuch aus und brachte ein Hurrah auf den Kaiser und König aus. Der Deutsche Kaiser erwiderte, er empfinde herzliche Freude, im stielte russischer Offiziere zu sehen und brachte ein Hoch auf den Kaiser von Nevaland aus. Die Monarchen wohnten sodann mit Befolge einer wackeligen Schiffsbeuge eines Theiles des Beschwaders bei, bei welcher ein Gesicht mit Einjahreskreuz gegen die Schiffe am Schleppe von Torpedobooten, sowie Schiffsbeugen gegen auf der Insel Carlo errichtete Erdwälle auf seere Entfernung angeführt wurden.

Aus Grabe des Bräutigams. Man berichtet aus Budapest. Die 20jährige Blumenmädchen Johanna Turk suchte gestern das Grab ihres früh verstorbenen Bräutigams auf, um dasselbe zu betränken. Da sie die Spitze des hohen Grabsteines nicht erreichen konnte, stieg sie auf den Sockel und hielt sich an dem Stein fest. Plötzlich stürzte der nur lose sitzende Stein um und fiel auf das Mädchen. Friedhofswärter zogen die Bedauernswerthe unter dem Stein hervor, worauf die Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht wurde, wo sie heute ihren Verletzungen erlag.

Ein bestialischer Raubmord. Ein bestialischer Raubmord wurde in der Gemeinde Mezö Nyarab verübt. Im Hofe des Gemeindefaßes überfielen bisher unbekannte Thäter den Nachwächter Johann Teptich, schnitten ihm den Kopf ab und schleppten dann dem Knirps in einen Graben, wo sie den Leichnam mit Blättern bedeckten. Dann entführten die Thäter die Gemeindefaße, Man vermuthet, daß die Thäter Jäger seien.

Eine Prinzessin als Tagelöhnerin. Wie aus Petersburg berichtet wird, erregt in der dortigen Gesellschaft die Nachricht Sensation, daß in einer Kaltbrennerei in Odessa die Prinzessin Helena Zoubovskaja als gewöhnliche Handlangerin bedient ist. Sie arbeitet von 6 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends und erhält einen Wochenlohn von zirka einem Rubel. Durch unglückliche Umstände hatte sie ihr ganzes Vermögen verloren und mußte sich um einen, wenn auch noch so kleinen Verdienst umsehen.

Das neue Bäckerstatut. Bekanntlich hat der Handelsminister die von der Hauptstadt ausgearbeitete Arbeitsordnung der Bäcker unbeschäftigt an den Magistrat zurückgeleitet und diesen zur Abänderung mehrerer Bestimmungen dieses Statuts aufgefordert. Zu dieser Angelegenheit hielten die Vertreter der Gehilfen und der Meister gestern und heute Konferenzen ab, in welchen eine definitive Vereinbarung hinsichtlich der strittigen Punkte getroffen wurde. Die Gehilfen werden sich mit monatlich einem freien Tag begnügen und an Sonntagen die Arbeit um 10 Uhr Abends aufnehmen. Diese Zugeständnisse wurden den Gehilfen mit einer Erhöhung des Lohnes kompensiert.

Ein tragischer Fall hat sich vorgestern in Bihar-Szent Miklós ereignet. Es entstand nämlich ein großer Sturmwind, vor welchem sich die auf dem Felde arbeitenden Leute hinter die Tristen flüchteten. Unter diesen befand sich auch ein Brautpaar, welches nur den Schluß der Entarbeiten abwarten wollte, um den Ehebund zu schließen. Aber aus der Nothzeit sollte nichts werden. Ein Blitzschlag tödtete Beide, während die übrigen Arbeiter unversehrt blieben.

Südafrikanische Angelegenheiten. Ueber Krüger's Besuch bei Stejn werden aus Stejn's Umgebung folgende Einzelheiten gemeldet: Krüger kam gestern um 4 Uhr bei Stejn an. An der Eingangspforte des Gartens wurde Krüger von einem Bruder der Frau Stejn begrüßt, der ihn mit Wolmarans bis zur Thür führte. Krüger wollte nur wenige Minuten im Schlafzimmer Stejn's, weil die Ärzte dem Patienten absolute Ruhe vorschrieben. Krüger äußerte den heißen Wunsch, daß Gott Stejn die Gesundheit zurückgeben möchte. Er blieb sodann noch eine Viertelstunde bei Frau Stejn. Der „Menne Rotterdamischen Courant“ erfährt aus

bester Quelle, Professor Winkler zweifle gar nicht an einer vollkommenen Wiederherstellung Stejn's. Dieser brauche nur Stille und Ruhe und werde darum alsbald von Schenenin gen nach einem ruhigeren Orte übersiedeln. — Die Brüsseler englische Gesandtschaft macht bekannt, daß vorläufig den in Europa weilenden Bürgern der gewiesenen Voerrepubliken die Ermächtigung, nach Süd Afrika zurückzukehren, nicht ertheilt werden kann. Die Mittheilung erregt große Bestürzung unter den Beamten der Transvaal-Gesandtschaft, welche sich anschickten, in die Heimath zurückzukehren.

Vom Sklaven zum General. In Buchara starb unlängst einer der höchsten Würdenträger des Landes, Aknun Bey Junit, der zuletzt Höchstkommandirender der bucharischen Truppen war. Er war vor Jahren als Sklave nach Buchara gebracht und von dem verstorbenen Emir Musaffar Eddin gekauft worden. Der Emir schätzte ihn so hoch, daß er ihn bald zum Statthalter machte. In den letzten Jahren seines Lebens war Aknun Bey bevollmächtigter Minister des Landes und stand an der Spitze der gesammten bucharischen Armee.

Der galante Chemann. Folgende heitere Geschichte wird aus Galag berichtet: Spazierte da im vollen Glanze seiner Persönlichkeit einer der bekanntesten Eleganten der Stadt, als ihm ein Herr in den Weg trat und ihm im Tone der größten Aufregung zurief, daß er ihm Dreizehn geben werde, wenn er sich noch einmal untersehe, seiner Frau den Hof zu machen. Der Andere protestirte, indem er betheuerte, daß ihm ein solcher Gedanke niemals eingefallen sei, und es wäre zwischen den Beiden vielleicht noch zu einer Schlägerei gekommen, wenn nicht der Chemann schließlich folgende göttliche Lösung der Frage gefunden hätte: „Es ist eine Schande“, sagte er dem jungen Manne, „daß Sie meiner Frau den Hof machen und täglich hundertmal vor ihr ein Feuer herumpazieren. Wenn Sie wollen, daß wir Freunde bleiben, so kommen Sie zu mir ins Haus, damit ich Sie meiner Frau vorstelle und Sie Gelegenheit haben, mit ihr zu sprechen, ohne mich dem Gelächter der Nachbarn preiszu geben.“ Der junge Don Juan nahm dieses Anerbieten mit Freuden an.

Totale Vernichtung und Ausrottung aller lästigen und schädlichen Insekten erzielt man nur durch die Anwendung des „J. Audel's überseeischen Pulvers“, das in dieser Beziehung schon seit 30 Jahren eine untrüglich erprobte Specialität ist. Mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit und Sicherheit tödtet dieses J. Audel's überseeische Pulver Wanzen, Flöhe, Schwaben, Motten, Rassen, Fliegen, Mücken, Asseln, Vogelmilben u. a. wenn man zu diesem Zwecke den hierzu unbedingt nöthigen und praktischen Zerstreuer benützt. In Reichtha erbt zu haben nur in dem bestrenommirten Geschäft an Specialitäten der Herren Mors & Kirindß. (Siehe Inserat.)

Ein wirtschaftlicher Faktor von immenser Bedeutung für unsere Zeit ist der Fleiß der Hausfrau. Und ihn zu fördern ist das verdienstliche, viel Anerkennung findende Streben des großen Handarbeitenblattes für die Familie „Frauen-Fleiß“, welches im Verlage John Henry Schwerin, Berlin W. 35, erscheint. Das Beste und Vielgestaltigste auf dem Gebiete der Handarbeiten bringt dieses herrliche, reich illustrierte Blatt in zum Theil naturgroßen Vorlagen, auch Klappelbriefe und eine naturfarbene Handarbeitenlithographie. Mag es sich um Tellerdecken, Wandbehang, Unterröcke, Schlummerrollen, Stajären, Monogramme oder Holzbrandmalereien handeln, überall weiß der „Frauen-Fleiß“ die schönsten Vorlagen zu bieten und den Damen die Sache leicht zu machen. Man abonnirt auf „Frauen-Fleiß“ für nur 50 kr. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersterer und der Hauptauslieferungstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Vechner & Sohn, Wien I, Seilerstätte 5.

(Berechtigter Beliebtheit) erfreut sich das von der Firma Emanuel Khuner & Sohn in Wien aus der Cocosnuß erzeugte, garantirt reine Pflanzenfett „R u n e r o l“, dessen Verwendung in Haushaltungen, Hotels, Restaurants, überhaupt für jede Küche von maaßgebenden Kreisen bestens empfohlen wird.

„Ein starkes Herz“ ist der Titel des Werkes aus der Feder des berühmten englischen Schriftstellers W. G. Bradton, welches die soeben erschienene Nr. 29 der Zeitschrift „Der Romanleser“ enthält. Mit der plastischen Erzählungskunst die dem genannten Romancier eignet, wird darin eine bewegte und spannende Handlung aufgerollt, die ein lebenswüthiger Humor und eine gemüthvolle Charakterisierungs-gabe vertieft und echte Empfindung veredelt. Außerdem enthält die genannte Nummer einen „Königswarter Brief“ von dem bekannten Humoristen Artus und die Fortsetzung des außerordentlich packenden Nihilistenromanes „Der Dämon“ v. Stanislaus Lucas. Die beliebte Zeitschrift ist zum Preise von 20 Heller pro Hft (Abonnement 2 50 vierteljährig) in allen Zeitungsverkäufen der Monarchie, in der Administration, Wien I, Schulerstraße 18, Prag, Goldschmidgasse 8a, in beiden letzteren Städten überdies in allen Tabaktrafiken erhältlich.

Die Hundertjahrfeier des — Trottoirs. Wer hätte das gedacht: die Trottoirs, ohne die man sich heute ein Straßenbild kaum denken kann, sollen erst hundert Jahre alt sein. Französische Mütter begehen wenigstens eine Art Centenarfeier des Pariser Trottoirs. Aus diesem Anlaß wird auch die Geschichte des Bürgerkrieges erzählt. Vor der Einführung des Trottoirs wichen die Fußgänger aus, wie sie konnten. Das Pflaster ging über die ganze Straßbreite. Als es noch einen großen Wagenverkehr gab, war das auch kein Nachtheil; aber als der Wagenverkehr zunahm, mußten die unglücklichen Fußgänger alle List und Geschicklichkeit anwenden, um den Rädern oder dem Schmutz zu entgehen. Man hörte denn auch allenthalben Protest und Klagen.

Den Stadtvätern war aber der Gedanke noch nicht gekommen, von der Breite des Damms einen Streifen Boden für Fußgänger zum Schutze gegen Unfälle abzutrennen. Nur der Pont Neuf war mit etwas Nehtlichem ausgestattet; aber da Ludwig XIII. seine großen Kasernen errichten ließ, aber die priveligirten Raum gegen baar zu pachten hatte das große Publicum keinen Vortheil davon. Man erkannte sehr wohl, daß so etwas nothwendig wäre, was später der Bürgerkrieg geworden ist; man wußte nur nicht, wie es zu bauen war. Im Jahre 1782 war nun der Bau des D'obon beendigt, der damaligen Comédie Française. Man sah hier das Herbeiströmen des Publicums und der Wagen voraus und reservirte deshalb rechts und links von der Rue de Tournon einen Streifen, den Pflastersteine einfaßten. Das eigentliche Trottoir war durch einen Saum von Quadernsteinen gebildet die mit kleinen Pflastersteinen aus Sandstein bekleide waren. Diesen Schutz gewährte man bei den Auffahrten der Theater; man that dasselbe vor den „Italiens“ und der Rue de Louvois angefaßt der dort projectirten Bühne. Diese Vorkehrungen blieben indessen völlig vereinzelt. Klagen Köpfe leuchtete die Idee jedoch ein. Der Generalpächter der Steuern, de Laborde, der die Chaussee d'Antin baute, dachte auch daran, in der Rue de Pelletier Trottoirs anzulegen. Dieser Laborde war überhaupt ein Mann voller praktischer und hochherziger Gedanken; er gründete Krankenhäuser, gab 12 Millionen zur Befreiung Amerikas, unterhielt etwa 30 Wohlthätigkeitsanstalten, gab jedes Jahr 24,000 Livres in Almosen aus, ließ ohne Zinsen die zum Bau eines Findelhauses nöthigen Summen, verwaltete Voltaire's Vermögen ohne Nutzen und weigerte sich aus Liebe zur Gleichheit, seinen Marquisitel zu führen. Er begründete ein neues Viertel, das er mit Trottoirs versehen wollte, und zwar aus Sympathie für die braven Leute, die nicht im Wagen fahren konnten. Da kam die Revolution dazwischen, die ihm den Hals kopete. Erst im Jahre 1802 verallgemeinerte der Seinepächter Frochot eine solche Anordnung der Straße deren Vortheile er erkannte. So blüht das Trottoir also jetzt gerade auf ein Jahrhundert seiner Geschichte zurück, wenn auch das Wort älter ist. Das Trottoir war früher der Raum auf dem die Fußgänger auf den Quais gingen; das Wort wurde in familiären und figürlichen Sinn das Feld der Erwägung und des Glückes. Wenn man früher sagte: „Cette fille est sur le trottoir“, so hieß dies, daß sie zu verheirathen wäre, daß sie einen Gatten erwartete. Der Ausdruck hat diese anfängliche Bedeutung verloren; wenn ein Mädchen heute einen Gatten auf dem Trottoir erwarten würde, so — könnte sie lange warten.

Kivánságra küldök
külön gazdagon
Illustrált Katalogust,
Kinaezüst és Nikelarúkról.
Pelz Sina,
Krakau, Austria
Alapítatott 1873.



Wer viel Geld verdienen will,
der verlange meinen grossen illustrierten Preis-
courant über
**Uhren, Ketten, Goldwaaren, Musik-
und Chinasilberwaaren**
den ich gratis und franco sende.
Sina Pelz,
Krakau, Oesterreich
Gegründet 1873.

